

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 59.

Dienstag, den 30. July 1816.

B e n c z u r.

Joseph Benczur wurde zu Jeseňova in der
Kruyer Gespannschaft im Jahr 1728 d. 28. Februar
geboren. Nach rühmlichst vollendeten Gymnasialstudien
in seinem Vaterlande, begab er sich, ungeachtet er mit
großen Schwierigkeiten von mancher Seite zu kämpfen
hatte, um das Ziel einer höheren wissenschaftlichen Aus-
bildung zu erreichen, in's Ausland, wo er theils zu Sala-
ze, theils zu Jena in Sachsen, mit allem erforderli-
chen Fleiß, den Wissenschaften oblag. Benczur machte
vorzüglich im historischen Fache Fortschritte zum
Erstaunen! Von der Fülle der edelsten Gesinnungen,
als ein redlicher Patriot, nachdrucksvoll an dem Wohl
seiner Mitbürger zu arbeiten, ganz durchdrungen, dachte
er nun an die Rückkehr in sein geliebtes Vaterland und
der schöne Ruf, von der trefflichen Benützung der Zeit,
die er auf seiner akademischen Laufbahn verlebte, ging
ihm, als ein laut schallender Herold von den ungeheuren
Schätzen seiner Kenntnisse in dasselbe voran. Er trat
1755 in Ungarn ein, und wurde auch sogleich noch in
dem nämlichen Jahr, im Monat Juni, an die Käpmar-
ker Schule als Rektor berufen. Benczur trat die-
sen Posten, auf dem sich die Sehnsucht aller seiner Wün-
sche, als Litterator zu wirken, zu concentriren schien, mit
Muth an; und da er denselben, unter der Darbringung
der größten Opfer seines Fleißes und Eifers behauptete,
so begann für ihn schon jetzt, die glänzende Periode, in
der ihm sein glücklicher Genius, die Vorboeten zu seinem

der seinem Gegenstande gewachsen war. Vilcsina erscheint in demselben als ein großer Gelehrter, der in der Geschichte der Völker sehr bewandert gewesen war. Auch blickt aus verschiedenen Stellen dieses Werks, sehr deutlich der erhabene und warme Patriotismus hervor, der ihn für das Wohl seiner ungarischen Patrioten befeelte. Felix ergo Hungaria, cui sunt data dona varia u. s. w.“ gehört unter andern auch unter seine Ausrufungen, in welchen er enthusiastisch die herrlichen Naturgaben seines theuren Vaterlandes emporgehoben hat.

Merkwürdiges Beispiel einer wunderbaren Erhaltung.

Im Jahre 1562 ward in den bürgerlichen Kriegen, Franz Civile bei der Belagerung von Kuen, als er auf dem Walle saß, so verwundet, daß er ohnmächtig niederfiel. Die Soldaten hielten ihn für todt, plünderten ihn und warfen ihn zu den andern Todten in eine Grube. Dieser Civile hatte einen redlichen Bedienten, der seinen Herrn ungemein liebte. Er suchte ihn des Nachts, in der Absicht, ihm ein anständiges Begräbniß zu besorgen; er konnte ihn aber nicht erkennen. Da er nun im Begriffe stand, wieder weg zu gehen, ward er beim Scheine des Mondes eine hervorstehende Hand und an derselben den Schimmer eines diamantenen Ringes gewahr, an welchem er seinen Herrn erkannte. Er lud ihn auf seine Schultern, und weil er noch einige Zeichen des Lebens bei ihm verspürte, so trug er ihn in das Hospital der Verwundeten; die Wundärzte wollten ihn aber nicht annehmen, weil sie ihn für unheilbar hielten. Dieses schreckte jedoch den Bedienten nicht ab, sondern er trug seinen Herrn in ein Privathaus und ließ ihn durch Aerzte und Wundärzte pflegen. Diesen glückte es, ihn so

weit zu bringen, daß einige Hoffnung zu seiner Genesung war. Nun ward die Stadt durch Sturm eingenommen, und in der ersten Wuth der Sieger und der Hitze der Plünderung kamen auch ein paar Soldaten auf das Zimmer des Civile und warfen ihn unbarmherziger Weise drei Stockwerk hoch zum Fenster hinaus. Zum Glücke fiel er auf einen Misthaufen, wo er 3 Tage liegen blieb, ohne daß sich ein Mensch um ihn bekümmerte. Von ohngefähr fand ihn einer von seinen Anverwandten, Namens Dikroei. Dieser ließ ihn aufheben und auf sein Landgut bringen, wo er, durch Hülfe der Aerzte, wieder zu seiner völligen Gesundheit gelangte und nach der Zeit noch 40 Jahre lebte. Fast eben so wunderbar ist der Eintritt dieses Mannes in das Leben. Seine Mutter starb in Gebärtsnöthen; der Vater war abwesend und kam erst zwei Tage darauf nach Hause. Wie er vernahm, daß man das Kind nicht von ihr genommen hatte, wollte erß gegen alle Wahrscheinlichkeit, dennoch einen Versuch machen, ob das Kind vielleicht noch leben möchte. Er ließ einen Wundarzt holen, und dieser brachte durch den Kaiserschnitt den jungen Civile glücklich auf die Welt.

Der treue Pudel.

Ein Edelmann, dessen Güter unweit der Stadt Publin im Großherzogthum Warschau liegen, ritt nach einem benachbarten Pferdemarkt. Auf dem Rückwege verlor er einen Beutel mit 50 Dukaten. Er winkt seinem Pudel, zurück zu laufen und denselben aufzusuchen. Der Pudel findet den Beutel richtig und eilt seinem Herrn nach. Bald aber begegnet er einem Edelmann, der eben mit einigen Jägern und Hunden auf die Jagd gegangen war. Dieser hält den Pudel auf, und bringt ihn mit dem Geld nach Hause. Der Pudel läßt

sch anscheinend den neuen Herrn gefallen; als aber derselbe nach neun Monaten auf einen Pferdemarkt reiten wollte, und zu dem Ende einen Beutel mit 150 Dukaten auf den Tisch legte, belauscht ihn der Pudel, packt, während der Edelmann in ein anderes Zimmer geht, schnell den Beutel, und eilt zu seinem alten Herrn, dem er solches lieblosend vor die Füße legt. Nach einigen Tagen kommt dieser Edelmann mit dem andern an einem dritten Orte zusammen, und erzählt den Vorfall. Letzterer fordert seine 150 Dukaten zurück, allein jener macht die Sache bei Gerichte anhängig, wo der andere um einige hundert Dukaten gestraft ward, weil er den Pudel mit dem Gelde angehalten hatte.

Die stumme Sängerin.

Am 1. Juli trat auf einem Pariser Theater eine Sängerin, Namens Goria, auf, die nicht sang, sondern bloß das Orchester, das für sie sprach, mit Grimassen begleitete. Anfangs mochte dieß dem Publikum Spaß, endlich aber wurde es doch ungeduldig. Ein Schauspieler trat hervor und sagte, daß Mamsell Goria nicht singen könne. „So hätte man sie auch nicht auftreten lassen sollen,“ sagte ein Zuschauer. — „Das ist billig,“ antwortete der Schauspieler. Dieß Wort mochte sein Glück und man ließ die nicht singende Sängerin fort gestikuliren.

Wolfverzerrer.

Zu Bordeaux aß ein Mann, Namens Lussac, einer Wette zu Folge, einen dreimonatlichen gebratenen Wolf.

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 59.

Dienstag, den 30. July 1816.

B e n c z u r.

Joseph Benczur wurde zu Tesenoda in der Wiener Gespannschaft im Jahr 1728 d. 28. Februar geboren. Nach rüchlichst vollendeten Gymnasialstudien in seinem Vaterlande, begab er sich, ungeachtet er mit großen Schwierigkeiten von mancher Seite zu kämpfen hatte, um das Ziel einer höheren wissenschaftlichen Ausbildung zu erreichen, in's Ausland, wo er theils zu Halle, theils zu Jena in Sachsen, mit allem erforderlichen Fleiß, den Wissenschaften oblag. Benczur machte vorzüglich im historischen Fache Fortschritte zum Erstaunen! Von der Fülle der edelsten Gesinnungen, als ein redlicher Patriot, nachdrucksvoll an dem Wohl seiner Mitbürger zu arbeiten, ganz durchdrungen, dachte er nun an die Rückkehr in sein geliebtes Vaterland und der schöne Ruf, von der trefflichen Benützung der Zeit, die er auf seiner akademischen Laufbahn verlebte, ging ihm, als ein lautstimmender Herold von den ungeheuren Schätzen seiner Kenntnisse in dasselbe voran. Er trat 1755 in Ungarn ein, und wurde auch sogleich noch in dem nämlichen Jahr, im Monat Juni, an die Kaszmarcker Schule als Rektor berufen. Benczur trat diesen Posten, auf dem sich die Sehnsucht aller seiner Wünsche, als Litterator zu wirken, zu concentriren schien, mit Muth an; und da er denselben, unter der Darbringung der größten Opfer seines Fleißes und Eifers behauptete, so begann für ihn schon jetzt, die glänzende Periode, in der ihm sein glücklicher Genius, die Vorboeten zu seinem

mächtigen Ruhme sammelte, der ihm als einem der gelehrtesten Männer in seinem Vaterlande, billig gebührte. — Eben in dieser Zeitperode war es, wo der preussische Hof, dem Hause Oesterreich, die Rechte auf Schlessien streitig zu machen suchte. Benczur sah den Ungrund der preussischen Behauptungen und Forderungen ein, die ihre Stützen von den Denkmälern der Geschichte entlehnten, und als ein gründlicher Kenner der vaterländischen Geschichte, die jetzt sein Lieblingsstudium geworden war, nahm er sich vor, dieselben schriftlich zu bestürmen. Der gelehrte Mann, der in seiner kleinen Rolle, die er als Rektor einer protestantischen Schule spielte, im Staate kaum bemerkbar war, wagte in der That sehr viel! Aber zu was würde nicht der ächte Enthusiasmus der wahren Vaterlandsiebe verleiten, wenn es auf die Vertheidigung der Rechte unsers vaterländischen Herdes ankömmt? Den wackern Benczur belebte ein ächt patriotischer Geist, und von diesem angetrieben, schrieb er eine Widerlegung der preussischen Ansprüche auf Schlessien. Sie kam in Wien unter folgendem Titel: „Confutatio praetensionis Borussiae in Silesiam“ heraus. Der freymüthige und rein patriotische Ton, der in dieser merkwürdigen statutarischen Schrift herrscht, in der der warme, biedere, unerschrockene Vertheidiger seines Vaterlandes, die geheiligten Rechte seines Königs, aus einem so edlen Gesichtspunkte betrachtete, machte großes Aufsehen. Sowohl der Wiener Hof, als das ganze ungarische Vaterland, richtete auf den unbekanntenen Gelehrten unter den schneebedeckten Karpathen, sein ganzes und besonderes Augenmerk. Man konnte sich kaum davon überzeugen: daß so ein Mann, der die Bahn eines, durch manche Erfahrungen gebildeten Staatsmannes nicht wandelte, solche wichtige Gegenstände, die den Staat

angehen, so richtig zu behandeln, und solche gewichtvolle Gründe, zur Vertheidigung derselben, aufzustellen, im Grande wäre. Benczur sollte aber in den Reihen seiner Patrioten noch merkwürdiger werden, und von der edlen Tendenz seines patriotischen Eifers, für König und Vaterland zu wirken, noch weit größere Beweise geben. Nicht umsonst beschenkte ihn schon von dieser Zeit an die Regierung mit einem Zutrauen, das die Liebfedern bey Benczur, sich ganz ihrem Wohle aufzuspernen, mit verdoppelter Spannkraft in Thätigkeit versetzte.

Die Posaune von dem großen Ruffe der großen Gelehrsamkeit Benczur's erscholl nun weit und breit, und jetzt erhielt er den Beruf als Rektor an das Preßburger Gymnasium. Er succedirte dem berühmten Tomka Szászky, der eben jetzt 1760 mit Tode abgegangen war. Kraftvoll und schön, waren auch hier die Wirkungen, in welchen Benczur sich bey der Ausbildung der ungarischen Jugend merkwürdig gemacht hat, und wodurch er dem alten Ansehen der Preßburger Schule, eine felsenfeste Stütze auführte. Allein, nicht etwas über eine Dekade bekleidete er alhier die Rektorswürde. Im Jahr 1771 kehrte er wieder nach Kásmark, von dem dasigen Schulpatronate beruffen, zurück. Vielleicht hätte sich aber Benczur nicht entschlossen, auf seinen niederen und minder einträglichen Posten wieder zurückzumandern, wenn ihn zu diesem Schritt, nicht, theils Familienangelegenheiten (denn er war mit einer Kásmarkerin, einer gewissen Juditha, aus der berühmten Furmannischen Familie verheuratet) theils die Aussichten, mehr Zeit, zum Betribe seines historischen Studiums, das ihn jetzt ganz und gar beschäftigte, zu gewinnen, kräftig würden überredet haben.

Benczur blieb bei seinem gefaßten Vorfaß fest stehen. Doch mit neuen Lorbeern ausgedemüthet sollte er die neue Stelle seiner künftigen Wirkung, als Rektor und Professor, antreten. Bevor er also der Preßberger Schule das Lebenswohl ankündigte, verfaßte er noch eine merkwürdige Schrift, die unter folgendem Titel: „*Un-garia semper libera sui que juris et nunquam vel principi, vel genti alicui externa obnoxia; quod ex genuinis litterarum monumentis eruere, et quae in contrarium adducuntur, examinare con-futareque studuit I. B.*“ das Licht der Welt erhellte. Der freye und lähne Titel dieser Schrift kündigt schon den gewichtvollen und interessanten Inhalt derselben an. Kraftvoll und gründlich vertheidigte er die Rechte des ungarischen Reichs und die geheiligten Majestätsrechte der rechtmäßigen Regenten, die dasselbe glorreich beherrschen. Benczur brachte neuerdings durch diese seine begründeten und scharfsinnigen Rationnements, in denen ganz der Geist der unbestechlichsten Vaterlandsliebe webet, einen höhern Gipfel seines litterarischen Ruhmes und seiner tiefen statistischen Einsichten erklimmend, die Fluth des Erstaunens seiner Mitbürger in Bewegung, und es konnte unmöglich jetzt mehr fehlen, daß nicht die Regierung laut ihr Wohlgefallen über seine erhabenen Bemühungen und Anstrengungen, in Bezug auf das Wohl der öster. Monarchie, hätte zu erkennen gegeben. Wirklich blieb Benczur von dem kaiserl. Hof in Wien nicht unbemerkt und ungelobt. Die verewigte Kaiserin Königin Maria Theresia belobnte seinen Fleiß, mit einer, mit 100 Stück Dukaten angefüllten goldenen Tabatiere.

Von dieser kaiserlichen Gnade hoch erfreut, waltete nun Benczur dem Ziele seiner Bestimmung entgegen, das ihm aus den Familien des geliebten, jovialen Buz

fervollt zuwinkte. Er befand sich in der Mitte der Käsmarker, und wurde mit Jubel an die Spitze der Jugendschwärmer hingestellt, die von ihm so liebreich, auf die Geschicke des Eelenadels aufmerksam gemacht, in den lieblichen Gefilden der Erziehung geleitet wurden. Die Käsmarker Schule war wieder recht glücklich, und den Zeitpunkt ihres beginnenden Gloriums hat Benzur herbegebracht. Die Art, auf welche dieß durch Benzur geschah, ist von Wichtigkeit. — Lange lag auf den Herzen der Patrone von der genannten Schule, ein geheimes frommer Wunsch, den sie nun jetzt von der Würdigkeit des Mannes überzeugt der ihn erfahren durfte, unter den Augen des einsichtsvollen Benzurs laut werden lassen. Dieser von den süßen Empfindungen des thätigsten Gemeinnes lang genährte Wunsch betraf das eigentliche Wohl der Schule in mancher speziellen Hinsicht. Unter andern wünschte man, zuvörderst eine neue Schule zu erbauen, und dann, um der neuerbauten Schule auch das nöthige Ansehen zu verschaffen, die Freiheit zu erhalten, in derselben höhere Wissenschaften vorzutragen zu dürfen. Edel und ersprießlich für das gesammte Staatswohl waren diese Pläne der Käsmarker unstreitig: doch dem ungeachtet thürmten sich ihnen bei der Realisirung ihrer lobenswürdigsten Gesinnungen, schreckliche Hindernisse entgegen. In der alten Schule war es fast nicht möglich mehr zusammenzukommen, denn die Gebäude derselben befanden sich in diesem Zeitraum wirklich in einem äußerst schlechten Zustande, so daß wohl Révay (der nachmalige Kosnauer Bischof) recht hatte, als er sich bei Gelegenheit einer Visitation, die der Primas Csáky in Käsmark vollzog, bey dem Anblick der armseligen Käsmarker protest. Schulen so ausdrückte „Casae sunt, non scholae.“ Um endlich gar den Einsturz der baufälligen

alten Schule nicht zu erleben, der sich mit jeder Sekunde, trotz der tiefsten Wundtulle, ankündigte, drang nun das Schulpatronat eifrig, auf einen neuen Schulbau, und zog deshalb, als es von dem Consilium Regium immer abschlägige Antworten, auf die Bittschriften erhielt, den weisen Benczur zu Rathe. Benczur sah die Schwierigkeiten sehr wohl ein, die dieses patriotische Vorhaben zu bekämpfen hatte, gab aber seine Hoffnungen, mit welchen er den Muth der Patronatglieder aufrichtete, nicht auf, und erwartete nur die Antwort des hochlöblichen Statthaltereyrathes, auf die Bitten, die demselben eben die gesammte evangelische Bürgerschaft zu Rasmark ehrsüchtig und demüthigt vorgelegt hatte. Endlich traf (am 11. Octob. des 1775 Johrs) die Erklärung des hochlöbl. Statthaltereyrathes ein, die den Bittenden folgende wichtige Fragen vorlegte; Erstens: Ob je auf der Rasmarker Schule die höhern Wissenschaften vorgelesen worden wären? Zweitens, wenn sie vorgelesen worden sind, seit welcher Zeit trug man sie vor? und drittens, hätten die Bürger in Rücksicht dieser Freiheit einige königliche Privilegien aufzuweisen? — Wohl des Zutrauens zu der ausgebreiteten Gelehrsamkeit Benczurs nahm nun das Schulpatronat, mit diesem Freude, Trost und Hoffnung verkündigenden Blatte in der Hand, seine Zuflucht zu ihm, und ersuchte ihn auf das bescheidenste, der hohen Landesstelle, Rath und Antwort auf diese Fragen zu ertheilen. Wer hätte wohl diesem Gegenstande auch mehr gewachsen seyn können, als Benczur, der in der Geschichte ganz lebte und nie aus ihren Tempeln kam? Rasch machte sich Benczur der Gelehrte an die Beantwortung der Fragen, die dem hohen Statthaltereyrath eingewickelt wurde, und kaum verfloß ein halbes Jahr, so erschien, wahrlich aber nur durch die

kräftige Vermittelung des Mannes, der bündig und gründlich zu aller Zufriedenheit, die aufgestellten Fragen, aus den untrüglichen Tafeln der Geschichte, in einer historisch-philosophischen Dissertation beantwortete, eine königliche Resolution, in der, den Räumlichkeiten allerdings, sowohl der Bau einer neuen Schule, als der Vortrag höherer Wissenschaften in derselben, doch aber unter der Bedingung der Ausstellung eines Reverses derjenigen vom Adel, die sich die Schule auf ihre Unkosten zu erbauen, verpflichtet hatten, erlaucht wurde. Benczur, dem die erfreuten Bürger so viel für die Aufrechterhaltung und Verteidigung ihrer Schul-Rechte zu verdanken hatten, wurde von ihnen grenzenlos geliebt und geschätzt. Schnell begann nun auch der Bau der neuen Schule, die für fünf Classen errichtet und zwey Etagen hoch, von festen Baumaterialien, aufgeführt wurde. Doch kaum war der Bau vollendet, so lud Benczur der thätige, mit einem wehmüthigen und erfreuten Herzen das Schulpersonale und die Bürger, die ihm immer theuer geworden sind, zu seiner Abschiedsrede ein: denn er erhielt, von der Regierung, auf das ehrenvollste vorgeschlagen und empfohlen einen Beruf als Senator nach Pressburg. Wie erschütternd war die Nachricht von dieser Einladung zur Abschiedsfeier insbesondere für das Chor der Studierenden, die seiner Leitung anvertraut waren! Ewig wird von der zärtlichen Liebe, mit der Professor Benczur seine Zöglinge behandelte, das christliche Denkmal zeugen, das ihm bey dieser Gelegenheit, die Jünglinge der edlen magyarischen Familien: Pronay, Sturmman, Plathy und Kornides im Namen ihrer Mitschüler gesetzt hatten. Haupt-Objekten des Dankes, die sie bei seinen letzten Warnungen und Lehren wärdeten, weihten die ehrende Bahn, mit Blumen und Palmen-

zwoigen ein, die Benczur bald von der Stimme seines Berufs abgefordert und von den Glückwünschen der Käsmarker begleitet, berrat, die ihm unter schmerzhaften Gefühlen die Hand zum Abschiede darreichen.

(Der Beschluß folgt.)

Heldenmüthiger Tod.

Am 11. Mai starb, nach einem Schreiben aus Konstantinopel, ein Jüngling von 18 Jahren, griechischer Religion, eines heldenmüthigen Todes. Dieser Jüngling, zu Eratschesme am Canal wohnhaft, hatte sich in einem unglücklichen Augenblicke zur mohamedanischen Religion bekannt, bereute aber bald darauf jenen Schritt und kehrte wieder in den Schooß der altgriechischen Kirche zurück. Er wurde zur Pforte geführt und von dem Großvezir wegen seines religiösen Meineides zur Rede gestellt. Auf seine feste Antwort: er sei als Christ geboren und wolle als Christ auch sterben, ward er an den Istanbul Effendi (Richter von Konstantinopel) geschickt, um sich von demselben neuerdings in den mohamedanischen Lehren unterrichten zu lassen; allein er schlug den Unterricht aus, und scheute sich nicht, dem Richter zu rathen, daß er sich lieber selbst zum Christenthume bekehren möchte. Hierauf wurde er am 11. enthauptet.

A n e k d o t e.

Ein Lehrer hatte unter andern sonderbaren Gewohnheiten auch diese, daß er das Wort „wir“ gebrauchte, wenn er mit seinen Schülern sprach. Einst hielt er einem Unaufmerksamen derselben folgende Strafpredigt: „Wir geben nicht acht; wir sind faul; wir machen schlechte Streiche!“ — „Nun —“ sagte der leichtfertige Schüler: „so müssen wir uns schon mit einander nöthen.“